

Einführung

Dieses Heft stellt für die Zeitschrift des Hannah-Arendt-Instituts (HAIT) ein Novum dar. Die zum Thema Beitragenden sind nicht nur Wissenschaftler:innen, sondern auch Aktive, die sich aus unterschiedlichen Gründen in Initiativen und Vereinen zur Erinnerungsarbeit zum Nationalsozialismus in Sachsen engagieren und „Graswurzelarbeit“ vor Ort oder in der Region leisten. Daher enthält das Heft nicht nur wissenschaftliche Beiträge, sondern auch Essays, transkribierte Interviews und Texte mit sehr persönlichen Eindrücken.

Wie die Autor:innen des Themenheftes zeigen, ist in Sachsen in den vergangenen drei Jahrzehnten im Hinblick auf Forschungen und Erinnerungsarbeit zum Nationalsozialismus (NS) in der Region viel geschehen. Das schließt Untersuchungen zu Opfern, Angepassten und Täter:innen sowie das Gedenken an Opfergruppen ein. Explizit gedacht wird Letzteren beispielsweise in den Gedenkstätten, die von der Stiftung Sächsische Gedenkstätten getragen werden. Zu ihnen zählen unter anderem die Gedenkstätten Pirna-Sonnenstein und Ehrenhain Zeithain, das Dokumentations- und Informationszentrum in Torgau, die Dokumentationsstelle Dresden sowie nicht zuletzt die Gedenkstätten Bautzen und Münchner Platz Dresden. Sie dienen nicht nur der Erinnerung, sondern deren Mitarbeiter:innen engagieren sich ebenso in der Aufarbeitung der Geschehnisse vor Ort und in der Region, in der Bildungsarbeit und in der Zusammenarbeit mit Hinterbliebenen der Opfer. Neben einer hervorragenden Ausstellung führt beispielsweise die Gedenkstätte Münchner Platz erlebenswerte Veranstaltungen und Führungen durch. Mitarbeiter:innen der Stiftung veröffentlichten mitunter auch Studien zur Thematik.¹ Geplant ist außerdem, die Gedenkstätte Großschweidnitz e. V. in die Reihe der Institutionen aufzunehmen, die von der Stiftung gefördert werden. Das wurde im Dezember 2020 vom Stiftungsrat beschlossen. Der Beitrag von *Maria Fiebrandt* in diesem Heft befasst sich mit der Tätigkeit an diesem Ort, die dem Gedenken an die Opfer der NS-„Euthanasie“ gewidmet ist und ihre Anfänge im bürgerschaftlichen Engagement fand.

Auch an Lehrstühlen des Historischen Seminars der Universität Leipzig wurde eine Reihe von Forschungsthemen zur NS-Geschichte bearbeitet und publiziert.² Am HAIT verlagerte sich 2009 unter Leitung von Günther Heydemann

-
- 1 Vgl. Stiftung Sächsische Gedenkstätten (Hg.), Lager sowjetischer Kriegsgefangener in Belarus 1941–1944, Dresden 2004. Bei der Aufzählung von Publikationen kann es in der Einleitung aufgrund der Platzfrage nicht um Vollständigkeit gehen.
 - 2 Vgl. beispielsweise Detlev Brunner/Alfons Kenkmann (Hg.), Leipzig im Nationalsozialismus. Beiträge zu Zwangsarbeit, Verfolgung und Widerstand, Leipzig 2016; Martin Clemens Winter, Gewalt und Erinnerung im ländlichen Raum. Die deutsche Bevölkerung und die Todesmärsche, Berlin 2018.

der Schwerpunkt der Forschungsinhalte und -projekte hin zur „Geschichte des Nationalsozialismus“. Dabei standen vor allem Recherchen und Untersuchungen zum NS in Sachsen im Mittelpunkt. Trotz der Kritik einiger sächsischer Politiker an dieser Neuausrichtung³ blieben die Mitarbeiter:innen des HAIT diesem Kurswechsel treu. Im Jahr 2014 wurde schließlich das eigenständige Forschungsfeld „Nationalsozialismus“ etabliert, das bis 2021 in dieser Form existierte.⁴ Zahlreiche Publikationen erschienen seither.⁵ In Zusammenarbeit mit der Sächsischen Landeszentrale für politische Bildung konnten außerdem Exemplare ausgewählter Veröffentlichungen zum NS in Sachsen in größerem Umfang regional vertrieben werden. Hier wurden mitunter auch populärwissenschaftliche Bücher zur NS-Zeit in Sachsen veröffentlicht, verfasst von Mitarbeiter:innen des Instituts.⁶

Gemeinsam mit der Stiftung Sächsische Gedenkstätten gibt das HAIT zudem die populäre Reihe „Lebenszeugnisse – Leidenswege“ heraus, in der auch Opfer des NS-Regimes zu Wort kommen. Des Weiteren entstanden und entstehen gemeinsame Sammelbände zu lokalen und regionalen Themen. Dazu zählt das vor drei Jahren erschienene Buch zum frühen Konzentrationslager Sachsenburg, das im Zusammenhang mit der geplanten Gedenkstätte im sächsischen Frankenberg publiziert wurde.⁷ Wie der Beitrag von *Anna Schüller* über die Schaffung eines Gedenkortes zu Sachsenburg im vorliegenden Heft ausführlich zeigt, erwies sich die Kommune zwar als Problemfaktor,⁸ doch immerhin gab es hier Annäherungen,⁹ wenn auch nicht immer die erhofften.¹⁰ Für ganz Sachsen gilt das nicht. Im

3 Thilo Alexe, „Es geht um sehr viel mehr als um Stasi“. In: Sächsische Zeitung, 1.6.2011, S. 8 (Die DDR müsse weiter wissenschaftlich erforscht werden, sagte der CDU-Politiker Arnold Vaatz damals; den Kurswechsel des Hannah-Arendt-Instituts lehnte er ab.); Jürgen Kochinke, Direktor Heydemann will Schwerpunkt am Hannah-Arendt-Institut verlagern – Kritik aus der CDU. In: Dresdner Neueste Nachrichten, 8.6.2011, S. 4.

4 Auf Empfehlung des Wissenschaftsrates wurden die Projekte zur NS-Forschung 2021 in das neu geschaffene Forschungsfeld „Diktaturen und Autokratien im 20. Jahrhundert und ihre Aufarbeitung“ integriert.

5 Vgl. u. a. Günther Heydemann/Jan Erik Schulte/Francesca Weil (Hg.), Sachsen und der Nationalsozialismus, Göttingen 2014; Mike Schmeitzner/Clemens Vollnhals/Francesca Weil (Hg.), Von Stalingrad zur SBZ. Sachsen 1943–1949, Göttingen 2016; Mike Schmeitzner/Gerhard Lindemann (Hg.), „... da schlagen wir zu“. Politische Gewalt in Sachsen 1930–1935, Göttingen 2020; Francesca Weil, „Uns geht es scheinbar wie dem Führer...“. Zur späten sächsischen Kriegsgesellschaft (1943–1945), Göttingen 2020.

6 Vgl. Mike Schmeitzner/Francesca Weil, Der historische Reiseführer, Sachsen 1933–1945, 2. akt. Auflage, Berlin 2018. Die Landeszentrale vertrieb ca. 5 000 Exemplare.

7 Vgl. Mike Schmeitzner/Bert Pampel (Hg.), Das Konzentrationslager Sachsenburg (1933–1937), Dresden 2018.

8 Vgl. Carolina Neubert, Promis fordern Erhalt der Nazi-Villa in Frankenberg. In: Tag24, 22.10.2019.

9 Vgl. Jan Leißner, Stadtrat gibt Weg frei für KZ-Gedenkstätte Sachsenburg. In: Freie Presse, 22.6.2018.

10 Vgl. Michael Kraske, Was Sachsens NS-Geschichte für ganz Deutschland bedeutet. In: t-online.de vom 13.6.2021 (https://www.t-online.de/nachrichten/wissen/geschichte/id_90151176/zweiter-weltkrieg-was-sachsens-ns-geschichte-fuer-ganz-deutschland-bedeutet.html; 16.6.2021).

Freistaat gibt es im Vergleich zu anderen Bundesländern beispielsweise weniger kommunal getragene NS-Forschung, Gedenkstätten oder Museen.

Die Geschichte der Forschung und Erinnerungsarbeit zum NS in Sachsen ist jedoch keinesfalls nur eine Erfolgsgeschichte. In der sächsischen Erinnerungskultur herrscht nach wie vor das Gedenken an DDR-Unrecht vor. Authentische Orte der Friedlichen Revolution wie zum Beispiel die Nikolaikirche locken tausende Touristen aus aller Welt nach Leipzig,¹¹ was die Dominanz auch aus marktwirtschaftlichen Gründen und unter dem Blickwinkel der Werbung erklärt. Doch es gibt noch eine andere Ursache für dieses Ungleichgewicht. So wird argumentiert, die Friedliche Revolution habe 1989 schließlich in Sachsen begonnen, weshalb man sich ihrer hier besonders würdig erinnern müsse. Das ist unstrittig. Doch mit dem Verweis darauf kann man eine deutlich geringer ausgeprägte Erinnerungskultur zum NS in Sachsen nicht begründen. Auch die Argumentation, dass es in Sachsen während des „Dritten Reiches“ kein zentrales Haupt-Konzentrationslager gab,¹² ist nicht stichhaltig. Denn dabei wird ausgeblendet, dass in Sachsen seit den 1930er-Jahren ein ausgedehntes Lagersystem existierte. Dazu zählten eine Reihe früher Konzentrationslager,¹³ Kriegsgefangenenlager¹⁴ und fast flächendeckend zahlreiche Zwangsarbeitslager.¹⁵ Zwischen Sommer 1944 und Frühjahr 1945 kamen 54 Außenlager bzw. -kommandos in sächsischen Städten und Dörfern hinzu, die den KZ-Hauptlagern Flossenbürg (Bayern), Buchenwald (Thüringen) und Groß-Rosen (Niederschlesien) unterstanden.¹⁶

„Sachsen ist durchaus geschichtsbewusst – wenn es um August den Starken, das SED-Regime und 1989 geht. Opferverbände und Initiativen beklagen hingegen, dass die Erinnerung an die NS-Diktatur vernachlässigt werde. [...] Kritische Beobachter aus Wissenschaft und Politik fordern in Sachsen [zudem] seit langem einen sensibleren Umgang mit der NS-Geschichte“,¹⁷ stellt der Journalist und Autor Michael Kraske fest. Mit der SBZ/DDR-Vergangenheit war vor mehr als 30 Jahren ein weiteres Thema auf die gedächtnispolitische Agenda in allen neuen Bundesländern gelangt. Beide Vergangenheiten wurden zueinander in Bezug

11 Vgl. ebd.

12 O.V., Ausgewogene Verwendung von Stiftungsgeldern. In: stsg.de vom 12.2.2016 (<https://www.stsg.de/cms/stsg/aktuelles/ausgewogene-verwendung-von-stiftungsgeldern;> 16.12.2021).

13 Vgl. Carina Baganz, Erziehung zur „Volksgemeinschaft“? Die frühen Konzentrationslager in Sachsen 1933–34/37, Berlin 2005. Das am längsten betriebene Konzentrationslager in Sachsen war das frühe KZ Sachsenburg. Ausführlich dazu Pampel/Schmeitzner (Hg.), Konzentrationslager Sachsenburg.

14 Vgl. Jörg Osterloh, Ein ganz normales Lager. Das Kriegsgefangenen-Mannschaftslager 304 (IV H) Zeithain bei Riesa/Sa. 1941 bis 1945, Leipzig 1997.

15 Vgl. Sächsisches Staatsarchiv Leipzig (Hg.), Fremd- und Zwangsarbeit in Sachsen 1939–1945, Dresden 2002.

16 Vgl. Ulrich Fritz, Verwischte Spuren. Die ehemaligen Außenlager des KZ Flossenbürg in Sachsen. In: Dachauer Hefte, 24 (2008), S. 46–62.

17 Kraske, Sachsens NS-Geschichte.

gesetzt, jedoch leider häufig in Konkurrenz verhandelt, so die Erkenntnis der Historikerin und Publizistin Cornelia Siebeck,¹⁸ die sich in ihrer wissenschaftlichen Arbeit mit historischer Sinnbildung, Gedenkpolitik und Geschichtskultur befasst. Ihre Einschätzung trifft auch auf die sächsische Erinnerungskultur zu.

Darüber hinaus bestätigt sich eine weitere Einschätzung Siebecks für Sachsens Umgang mit der (nationalsozialistischen) Vergangenheit: „Erinnert wird sich dann genau genommen nicht, um eine jeweilige gesellschaftliche Gegenwart im Horizont negativer Vergangenheit kritisch zu reflektieren, sondern um sich einer historisch geläuterten Gegenwart zu vergewissern.“¹⁹ Für eine solche zu kurz greifende Sichtweise eignet sich die oben beschriebene Dominanz der Friedlichen Revolution in der sächsischen Erinnerungskultur. Im Wissen um die Vergangenheit sollte Gegenwart jedoch umso mehr (selbst-)kritisch reflektiert werden.²⁰

Mit diesen generellen Defiziten und Konflikten in der Erinnerungspolitik und -arbeit und ihren Ursachen beschäftigt sich der Beitrag von *Daniela Schmohl* und *Jonas Kühne*, die die Entwicklung in den vergangenen 30 Jahren resümieren. Sie wollen mit ihrem Text eine kritische Debatte zur Gesamthematik anregen. Außerdem gehen sie auf die Entstehungsgeschichte der „sächsischen Landesarbeitsgemeinschaft Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus“ (sLAG) ein. Aufgrund der genannten Probleme und der jahrelangen Unzufriedenheit mit der Tätigkeit der Leitung der Stiftung Sächsische Gedenkstätten hatte sich die sLAG 2018 gegründet. Nicht einmal ein Jahr nach ihrer Gründung waren bereits 30 Projekte, Initiativen und Vereine sowie 25 Einzelpersonen miteinander vernetzt. Von einem Sprecher:innenrat öffentlich repräsentiert, engagieren sich die meisten Akteure in der Aufarbeitung lokaler Geschichte und in der historisch-politischen Bildungsarbeit. Sie machen zudem wiederholt öffentlich darauf aufmerksam, welche Defizite es in der NS-Forschung und Erinnerungsarbeit in Sachsen noch gibt und wie sie bewältigt werden können.

Die sächsische Landesregierung hat die Bedeutung bürgerschaftlichen Engagements im Rahmen der NS-Erinnerungsarbeit lange Zeit unterschätzt.²¹ Das Potenzial eigenständiger Initiativen wurde übersehen. Dabei waren es gerade diese, welche die genannten Defizite versuchten auszugleichen – und das, obwohl sie seitens des Landes eher begrenzt unterstützt wurden bzw. werden. Dazu zählen beispielsweise das Gedenkplaezte.info-Projekt des Alternativen Kultur-

18 Vgl. Cornelia Siebeck, „Und das Geheimnis der Erlösung heißt Erinnerung ...“. Postnationalsozialistische Identitäts- und Gedenkstättendiskurse in der Bundesrepublik vor und nach 1990. In: Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung in Norddeutschland, 16 (2015), Gedenkstätten- und Geschichtspolitik, S. 29–41, hier 35.

19 Cornelia Siebeck, Dies- und jenseits des Erinnerungskonsenses. Kritik der postnationalsozialistischen Selbstvergewisserung. In: APuZ, (2017) 42–43, S. 23–28, hier 26.

20 Vgl. ebd., S. 28.

21 Vgl. Michael Kraske, Der Riss. Wie die Radikalisierung im Osten unser Zusammenleben zerstört, Berlin 2020, S. 35.

und Bildungszentrums e. V. in Pirna und die Peniger „Bürger_inneninitiative Gesicht zeigen – Netzwerk für demokratisches Handeln“. Manche Initiativen wie in Frankenberg sahen und sehen sich lokal mitunter starkem gesellschaftlichem Druck, insbesondere durch die AfD, ausgesetzt.

Vor allem diesen bürgerschaftlichen Initiativen in Sachsen widmet sich dieses Heft. So versucht die Arbeitsgemeinschaft Geschichte im Treibhaus e. V. Döbeln, mit ihrer Tätigkeit in die Gesellschaft von Stadt und Umgebung einzuwirken. Inwiefern Soziale Arbeit bei diesem Ziel eine Rolle spielt, zeigt der Beitrag von *Sophie Spitzner* und *Stephan Conrad*. Daran knüpft der Artikel von *Uwe Hirschfeld* an, der sich auf einer übergeordneten Ebene mit dem Thema „Soziale Arbeit in der Erinnerungskultur“ beschäftigt. In einem anderen Text reflektiert er über die Entstaatlichung des Gedenkens überhaupt. Darüber hinaus geht der Beitrag von *Tobias Kley* näher auf die Herausforderungen der bürgerschaftlichen Bildungsarbeit zu NS-Verbrechen ein. *Anne Kleinschmidt* und *Felix Pakonin* von der „Hillerschen Villa“ in Zittau und *Wolfgang Howald* von der Deutsch-Polnischen Gesellschaft Sachsen e.V. rücken mit ihren beiden Beiträgen die Zusammenarbeit in der Erinnerungsarbeit mit polnischen und tschechischen Kolleg:innen im sogenannten Dreiländereck in den Mittelpunkt ihrer Betrachtungen.

Sehr erfolgreich arbeitet mittlerweile die Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig e.V., die ebenfalls aus bürgerschaftlichem Engagement hervorgegangen ist und von jungen, ausgesprochen engagierten Wissenschaftler:innen und Studierenden betrieben wird. Die am historischen Ort – dem Standort der ehemaligen Leipziger HASAG, dem größten Rüstungs- und Ausbeutungsunternehmen Sachsens während der NS-Zeit – gelegene Gedenkstätte soll vor allem an die Opfer, aber auch an den Einsatz von Zwangsarbeiter:innen in Leipzig und seine Folgen erinnern. Neben einer Ausstellung am authentischen Ort widmen sich die Mitarbeiter:innen der Gedenkstätte Nachfragen von ehemaligen Zwangsarbeiter:innen und ihren Angehörigen. Die besondere Bedeutung ihrer Arbeit besteht jedoch in der räumlichen Sichtbarmachung des Massenverbrechens Zwangsarbeit. Das gelingt ihnen unter anderem durch Stadtteilrundgänge und eine digitale Karte, welche die Verflechtung der Stadtgesellschaft mit der Zwangsarbeit verdichtet darstellt. Darüber hinaus veröffentlichen die Mitarbeiter:innen neue Forschungsergebnisse,²² mitunter und immer häufiger in digitaler Form,²³ die dadurch viel mehr Interessierten kostenfrei zugänglich gemacht werden können. Von ihrer inhaltlichen Arbeit werden sie – wie andere Initiativen auch – nach wie vor durch das mühevollen und langwierigen Einwerben von finanziellen Mitteln abgehalten.

22 Vgl. Josephine Ulbricht, KZ-Außenlager „HASAG Leipzig“ – Größtes Frauenaußenlager des KZ Buchenwald, Leipzig 2021.

23 Vgl. u. a. <https://www.zwangsarbeit-in-leipzig.de/karte/>; 17.8.2021); <https://www.zwangsarbeit-in-leipzig.de/zwangsarbeit-in-leipzig/veranstaltungen/podcast-gedenkstaette-trifft-wissenschaft/>; 17.8.2021.

Das erweist sich auch bei einem jüngeren bürgerschaftlichen Projekt als Problem, an dem unter anderem die Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig wirkungsvoll mitarbeitet. Seit fast drei Jahren gibt es in Leipzig den Initiativkreis „Riebeckstraße 63“. Das bisher Erreichte macht aber auch deutlich, wie viel die Gruppierung trotz der oben beschriebenen Umstände bereits geleistet hat: Mehrere Veranstaltungen wurden zur Geschichte des Ortes durchgeführt, öffentliche Geländerundgänge organisiert, wissenschaftliche, künstlerische und belletristische Veröffentlichungen entstanden.²⁴ Burkhard Jung, Oberbürgermeister von Leipzig, schrieb in einem Grußwort zum 2020 erschienenen Sammelband zur Geschichte der Riebeckstraße 63: „Es gibt keinen anderen Ort in Leipzig, an dem so viele unterschiedliche NS-Verfolgtengruppen Leid erfuhren und der damit Kristallisationsort zentraler Verbrechenskomplexe, aber auch der Erinnerungen ist.“²⁵ Aufbauend auf dieser Erkenntnis wäre es wünschenswert, wenn die historische Aufarbeitung dieses Ortes mit kommunaler und staatlicher Unterstützung in Zukunft fortgesetzt wird. Immerhin hat der Stadtrat den Aufbau eines Gedenkortes beschlossen. Auf den geplanten Gedenkort, seine Geschichte und die Tätigkeit des Initiativkreises geht der Beitrag von *Rosi* und *Hedi Haase* im vorliegenden Heft näher ein. Zum oben genannten Sachbuch findet sich in dieser Ausgabe eine Rezension.

Das vorliegende Heft wirft nicht zuletzt die Frage auf, wie die NS-Erinnerungsarbeit in einem Einwanderungsland gestaltet und gegebenenfalls verändert beziehungsweise um neue Aspekte und Methoden ergänzt werden sollte. Recherchen zeigten, dass diese Thematik noch nicht ausreichend im Fokus der NS-Aufarbeitung in Sachsen steht. *Kathleen Hahnemann* und *Cordula Borbe* beleuchten in ihrem Beitrag dieses ausgesprochen wichtige Thema, das in Zukunft noch stärker an Bedeutung gewinnen wird.

Die Beiträge dieses Heftes machen deutlich: Der Freistaat Sachsen und seine Kommunen sollten Forschungen und Erinnerungsarbeit zum Nationalsozialismus in Sachsen stärker fördern. Das betrifft neben der historischen Forschungs- und Gedenkstättenarbeit auch den Austausch zu fachlichen und pädagogischen Themen und die Vernetzung untereinander. Das schließt alle ein, sowohl die staatlichen Institutionen, die Universitäten und Institute als auch die Einrichtungen des bürgerschaftlichen Engagements.

Francesca Weil, Uwe Hirschfeld, Jonas Kühne, Fruzsina Müller

-
- 24 Vgl. Ann Katrin Düben/Gedenkstätte Zwangsarbeit Leipzig (Hg.), *Die ehemalige Leipziger Arbeitsanstalt Riebeckstraße 63. Verwahrung, Ausgrenzung, Verfolgung*, Leipzig 2020; Cornelia Lotter, *Schweigeort, Norderstedt 2020*; <https://www.valentinaseidel.de/pages/books/>; 18.8.2021. An der Arbeit des Initiativkreises ist der Leipziger Verlag Hentrich & Hentrich beteiligt. Er hat auch den Sammelband herausgebracht. In dem Verlag erschienen bereits viele Bücher zum Nationalsozialismus, aber vor allem zur jüdischen Geschichte. Hier ein weiteres Beispiel für Sachsen: Daniel Ristau, *Bruchstücke. Die Novemberpogrome in Sachsen 1938*, Leipzig 2018.
- 25 Ann Katrin Düben/Gedenkstätte Zwangsarbeit Leipzig (Hg.), *Die ehemalige Leipziger Arbeitsanstalt Riebeckstraße 63*, S. 8.